



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Heinrich Sohnrey**

**Schöpke, Karl**

**Holzminden, 1949**

Pate der ländlichen Siedlung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83827)

## Pate der ländlichen Siedlung

„In allen den früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden des Ausfüllens deutschen Bodens mit Menschen gab es eigentlich nichts anderes als: Bauernsiedlung.“  
R. Schöpke.

Der ländlichen Siedlung in den verschiedenen Größen (bäuerlichen Siedlung, Gärtner-, Handwerker-siedlung, Landarbeitersiedlung, dörfliche Nebenerwerbs-siedlung) kommt in mehr als einer Richtung eine grundlegende und entscheidende Bedeutung für die Wiedergesundung, Erhebung und Vermehrung des ländlichen Volkstums zu. Man kann auf die Dauer keine erfolgreiche Landvolk- und Ernährungs-politik treiben, wenn man den lebendigsten Trieb am Stamm des Landvolkes, den Siedlungstrieb, verkümmern läßt oder gar abschneidet.

Alles in der Berufs- und Lebenswelt des Landvolkes ist auf natürliches Wachstum eingestellt: die Pflanzen, die Tiere, die Familien. Und so muß es auch sein bezüglich der Zahl der Familien, die sich mit bodenverbundener Berufstätigkeit beschäftigen: Auch ihre Zahl muß wachsen, wenn dies auch nur sehr



allmählich vorzugehen hat. Darum ist Landflucht in einem Volke, das eine Zukunft haben will, etwas durchaus Ungesundes und Gefährliches; ländliche bodenverbundene Siedlung aber etwas Gesundes und Selbstverständliches.

Diese Siedlungsmöglichkeit ist dann wiederum das stärkste und beste Naturheilmittel gegen die Landflucht selbst. Denn, wenn im Bewußtsein oder auch nur im Unterbewußtsein einer ländlichen Familie das Gefühl vorherrscht, in der Landwirtschaft und in verwandten Berufen finden unsere Kinder doch keine Aufstiegsmöglichkeit, wenigstens keine selbständige oder halbselbständige, dann können sehr rasch zweierlei Folgerungen daraus gezogen werden. Entweder wenige Kinder überhaupt, also Geburtenbeschränkung! Oder, wenn schon mehr Kinder, als die eine Familienstelle benötigt, dann diese überzähligen Söhne und Töchter gleich für städtische Berufe und Haushalte ausbilden, also Vorbereitung der Landflucht!

Darüber hinaus ist die einer ländlichen Familie vor Augen stehende Siedlungsmöglichkeit auch der stärkste Antrieb für eine tüchtige Berufs- und Lebensführung. Denn, wer für sich und seine Kinder siedeln will, muß bei sich selbst und bei diesen Berufskenntnisse ansammeln, muß ferner beizzeiten Ersparnisse in Materialien und Kapitalien anhäufen.



Ein vom Landvolk selbst viel zu wenig beachteter Gewinn, den es von einer großzügigen ländlichen Siedlung und einer dadurch bewirkten zahlenmäßigen Vergrößerung des ländlichen Anteiles der Landbevölkerung im Gesamtvolke davon trägt, ist der: Diese Vergrößerung arbeitet am wirkungsvollsten dem jahrzehntelangen Ansehens- und Machtschwund entgegen, den das Landvolk infolge des rapiden Herabsinkens seines Volksanteiles (1939: 17 %) erfahren hat.

Und für das Gesamtvolk (also auch für den städtischen Teil) hat ein großes, auf Jahrzehnte laufendes Siedlungswerk mit gleichzeitiger Bodenverbundenheit (die auch im städtischen Berufssektor eine große Bedeutung haben wird) so viele wirtschaftliche, soziale, kulturelle und sonstige Vorzüge, daß es sich lohnte, wenn einmal ein ganzes Volk mindestens eine Generation lang dieser großen Idee und ihrer Verwirklichung lebte.

Es ist nun nicht etwa so, daß den aus Instinkt und Erleben schöpfenden Gohren von vornherein so systematische Erwägungen zu seinem frühzeitigen und überaus tatkräftigen Eintreten für die ländliche Siedlung gebracht hätten. Aber er gab allen diesen Erwägungen im Lauf seines langen Lebens immer mehr Raum.

Das erklärt jedenfalls auch die auffallende Tatsache, daß der Heimat- und Volkstumsmann



Cohnrey ein Leben lang gleichzeitig alles unternahm, um einerseits das seit alters bestehende ländliche Volkstum zu sichern und zu beleben und andererseits, wo irgend es im damaligen Deutschland möglich war, neues Landvolk, also ländliche Siedler aller Art werden zu lassen.

Als Cohnrey „Hütte und Schloß“ und „Friedesfinchen“ schrieb (1886 und 1887) konnte der junge Dorflehrer im süd hannoverschen Gebirgsland noch nicht wissen, daß um die gleiche Zeit (1886) weit im Osten des damaligen preußisch-deutschen Staates, in den Provinzen Posen und Ostpreußen, die Preussische Ansiedlungskommission ihr Siedlungswerk begonnen hatte. Zehn Jahre später hätte er vielleicht Friedesfinchens Lorenz nicht über See fahren, sondern in eines der neuen Ansiedlungsdörfer im Osten Deutschlands ziehen und sein Friedesfinchen nachholen lassen!

Man mag heute über die preussisch-bäuerliche Ansiedlungspolitik denken, wie man will: Eine genaue Sachkenntnis muß zugeben, daß sie sehr sauber, sehr fachmännisch, sehr dauerhaft durchgeführt worden ist und daß sie einen rein defensiven Charakter trug. Denn im volkstumsmäßigen Angriff standen in diesen beiden preussischen Provinzen, die Friedrich dem Großen vor damals mehr als 100 Jahren bei den Teilungen Polens von Rußland überlassen worden waren, ganz ausschließlich die



Polen. Wollte das Deutsche Reich Bismarcks diese Gebiete nicht zu einer schweren Gefahr, namentlich gegenüber wachsender russischer Bedrohung werden lassen, mußte er wenigstens einige Zehntausende zuverlässiger deutscher ländlicher bäuerlicher Menschen daselbst ansiedeln. Ernährungs- politisch leisteten diese deutschen Bauernfamilien, die meist aus Westdeutschland stammten, gleichfalls außerordentlich viel mehr als die polnischen Rittergutsbesitzer, denen man das Land verhältnismäßig teurer abgekauft hatte. Jedenfalls hätten die Polen in ihrem eigensten, wirtschaftlichen und kulturellen Interesse unvergleichlich klüger gehandelt, wenn sie nach den deutschen Verlusten der beiden Weltkriege 1918 und 1945 die alten deutschen rechtmäßig daisenden Ansiedler ruhig hätten weiter wirtschaften lassen, als sie zu vertreiben und später noch obendrein Millionen deutscher Landleute aus den rein deutschen Ländern Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, Schlesien usw. in verabscheuungswürdigster Weise zu verjagen! Überhaupt sollten sich verschiedene Völker des europäischen Ostens abgewöhnen, die geregelte und rechtliche deutsche Volkstumspolitik vor 1933, wie sie im alten Preußen und im alten Österreich gehandhabt worden war und die eine reine Schutzpolitik war, auch nur im entferntesten mit ihrer brutalen Millionenverjagung und -vernichtung in Zusammenhang zu bringen.



Denn auch zahlenmäßig waren bis 1913 die Ansiedlungen deutscher Bauern in den teilweise von Polen bewohnten Ostprovinzen gering: Die Preussische Ansiedlungskommission und die nach ihrem Muster geschaffenen Generalkommissionen in den meisten übrigen preussischen Provinzen haben in den Jahren 1888—1913 nur 40 000 Ansiedlerstellen geschaffen, wovon also ein erheblicher Teil in den rein deutschen Provinzen lag. Und das dazu erworbene Land wurde vorher keinem polnischen Bauern weggenommen, sondern schlecht wirtschaftenden polnischen Rittergutsbesitzern teuer abgekauft! Der Unterschied zwischen dem deutschen Einst und dem sowjetischen Jetzt ist also fundamental.

1896 bereiste Sohney im Auftrage der Behörden die Ansiedlungsgebiete in Posen—Westpreußen und gab darüber 1897 ein ausgezeichnetes Büchlein „Wanderfahrt durch die deutschen Ansiedlungsgebiete in Posen und Westpreußen“ (mit Photographien, Bauplänen) heraus. Auch in diesen Reise-schilderungen gibt Sohney das Menschliche, das Volks- und Stammestum wider. Er kommt zu der Überzeugung, die man leider auch bei späteren Siedlungen immer wieder mißachtet hat, daß „die bun-terbunten Siedlungen einen idealen Zustand nicht bedeuten“. „Es wird doch darauf ganz entschieden gesehen werden müssen, daß der weitaus größte Teil einer Ansiedlung von einheitlichem Stamm



ist, an den sich die Minderheit anzulehnen hätte. Nur dann scheint mir, wird sich in den Ansiedlungen ein ersprießliches Gemeinschaftsleben, ein gesundes Volkstum bilden können. — Eine gelinde Mischung kann sehr wünschenswert sein, wenn sie die Gewähr bietet, daß der eine Stamm dem anderen ein nachahmenswertes Beispiel zu geben vermag. So habe ich mehrere Gutsverwalter gesprochen, die viel davon halten, wenn zwischen einem großen Schlag Westfalen einige gute Märker gesät werden."

Aus diesen trefflichen siedlungspsychologischen Bemerkungen Sohrens sollte man ermessen, welche praktische Bedeutung bei der menschenmäßigen Zusammensetzung von Neusiedlungen den gemeinschaftsbildenden Kräften beizulegen ist.

Ähnliche wertvolle Hinweise und Anregungen enthält die gleichfalls 1897 erschienene Schrift „Bauernland. Ein Gespräch mit Vater Brinkhöfer über das Ansiedlungswesen in den Provinzen Posen-Westpreußen."

Und 1901 schrieb er dann noch die ergreifende Geschichte „Der kleine Heinrich — ein Waisenknabe aus dem Westen", in der er auch dem evangelischen Waisenhanse Zedlitz in der Provinz Posen ein Denkmal setzte.

Auch auf dem ihm anfangs so neuen Gebiete des ländlichen Siedlungswesens ging, wie bei dem gesamten Wirken Sohrens, das persönliche Erleben



und dichterische Schauen voran; aber es entwickelte sich dann bald eine praktisch-organisatorische Wirksamkeit daraus.

Zunächst galt seine Sorge den einzelnen Siedlern selbst oder vielmehr den Siedlungsbewerbern. Diesen von vornherein bei ihrem schwierigen Vorhaben den richtigen Weg zu zeigen, schuf Gohreny schon frühzeitig bei seinem „Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrtspflege“ usw. eine „Auskunftsstelle für bauerliche Ansiedlungen“. Sie ist das erste Vorbild für alle diejenigen Siedlerberatungsstellen geworden, die heute wieder in den deutschen Ländern eine sehr bedeutungsvolle Rolle zu spielen beginnen.

Um die Werbung und Aufklärung für die Ostsiedlung bis ins kleinste Dorf und bis an den kleinsten Mann im Dorf heranzutragen, bekam die „Deutsche Dorfzeitung“ eine monatliche Beilage „Neues Bauernland“, zugleich „amtlicher Anzeiger der Kgl. Ansiedlungskommission für die Provinzen Westpreußen-Posen“.

Für die führenden und fördernden Kreise der ländlichen Siedlerbewegung aber gab er ab 1906 die „Schriften zur Förderung der Inneren Kolonisation“ heraus.

1908 erfolgte mit Hilfe seiner Landbuchhandlung die siedlungspolitische Großtat der Begründung der Monatschrift „Archiv für innere Kolonisation“ als wissenschaftlich-praktisches



Zentralorgan für alles Bedeutungsvolle, was in Deutschland auf dem Gebiete der Siedlung gedacht, geplant und geschaffen wurde. Dieses Archiv war die geistige Fundgrube und Lehrstätte für alle Wissenschaftler und Praktiker der deutschen Siedlung. Von 1908 bis 1933, also 25 Jahre, lief das Archiv unter dem Namen des Herausgebers Söhnrey und stand unter seiner geistigen Beeinflussung. (Nach dem ersten Weltkrieg waren Mitherausgeber Dr. Keup und Schriftleiter Dr. Stolt.) Das Archiv war auch ab 1919 das amtliche Organ der Abteilung für ländliches Siedlungswesen beim Reichsarbeitsministerium und der Siedlungsabteilung des Preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Ab 1912 wurde das Archiv das offizielle Organ der damals gegründeten Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation. Diese bedeutungsvolle Gründung ging von den Kreisen um Söhnrey und Sering aus und hat seit 1913 als Zentralstelle aller provinziellen Siedlungsgesellschaften noch eine besondere praktische Bedeutung gewonnen.

Die Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation selbst betrieb keine praktische Siedlung. Diese lag vorher bei der Kgl. Ansiedlungskommission und bei den Generalkommissionen, später bei den halbstaatlichen Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften.



Auch an deren Wiege stand in gewissem Umfange der Schöpfergeist Heinrich Söhren: Er gab 1899 die Anregung und wurde Mitbegründer der ersten deutschen gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft überhaupt, der „Deutschen Ansiedlungsgesellschaft“. Diese hat einige Jahre hindurch im Osten eine Anzahl größerer Güter kolonisiert, sich dann wieder aufgelöst. Ihr Vorbild und ihre Einrichtungen jedoch sind später auf die anderen großen gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften übergegangen, von denen die „Pommersche Landgesellschaft“\*) eine der frühesten und besten war.

Diese großen Siedlungsgesellschaften haben vor allem in den Jahren zwischen 1919 und 1933 gewirkt, als ihnen das von Professor Gering entworfene und einstimmig im Reichstag beschlossene „Reichsiedlungsgesetz“ (1. August 1919) genügend Land verschafft hatte. In diesem etwa 12jährigen Zeitraum war die Siedlungstätigkeit im Reich besonders in seinen östlichen Provinzen recht bedeutungsvoll.

---

\* Der Verfasser dieses Buches hatte als Leiter eines ländlichen freiwilligen Arbeitsdienstes („Das Landwerk“) jahrelang Gelegenheit, die vorzüglichen Leistungen der Pommerschen Landgesellschaft praktisch kennen zu lernen. In den Jahren 1935 bis 1937 war es vor allem einer ihrer Geschäftsführer Dr. Marquardt, der die menschlichen, sozialen und kulturellen Seiten der Siedlung verstand und zu ihrem Recht kommen ließ, an dem also Söhren seine Freude gehabt hätte!



An bäuerlichen Siedlerstellen über 40 Morgen wurden in diesen Jahren geschaffen:

1919		1926	1003 Stellen	
20		27	1376	"
21	1715 Stellen	28	2037	"
22	692 "	29	2713	"
23	1176 "	30	3629	"
24	1160 "	31	4890	"
25	598 "	32	5067	"

Allein unter dem Ministerialdirektor Bollert, der in den Jahren 1929—32 Staatskommissar für das Siedlungswesen war, wurden mehr als 1000 neue Dörfer im Reich geschaffen. Mit Hinzurechnen kleinerer Stellen wurden allein im Jahre 1931 neu geschaffen: 9046 Siedlerstellen.

Alle diese Siedlungsmänner der ländlichen Siedlung wie ein Schwerin, ein Gering, ein Bollert und alle die praktischen Leiter und Mitarbeiter der Siedlungsgesellschaften standen Cohnrey innerlich oder wenigstens äußerlich nahe. Bollert spricht in seiner Schrift von „Meister Cohnrey“ und sagt: „Und als endlich das öffentliche Gewissen einem Mann wie Cohnrey zu Hilfe kam, war der Kampf psychologisch im Grunde bereits verloren.“ (Er meint den Kampf ums Reich, den dann Hitler „gewonnen“ hat.)

Man kann also sehr wohl sagen: An dem erheblichen praktischen Ergebnis der einzigen großen



Siedlungsperiode zwischen 1919 und 1933, die das Deutsche Reich seit Friedrich dem Großen wieder erlebt hat, steht Gohnrey ohne Zweifel ein beträchtlicher historischer Anteil zu! Bezeichnete man Gering gelegentlich als den „Vater des Reichsiedlungsgesetzes“, so war es bei Gohnrey eher etwas von der Wärme und Fürsorge einer guten Mutter, die er auch diesem jüngsten und gefährdetsten Kinde seiner ländlichen Wohlfahrtsarbeit durch Jahrzehnte zuteil werden ließ.